

K.O. Götz

Zu meinen Gouachen, 1977

Meine Gouachen können als Vorstudien zu größeren Bildern betrachtet werden. Eine Bildidee wird anhand einer Serie von ca. 10-15 Gouachen ausgearbeitet. Das Thema ist dann immer das gleiche, aber in abgewandelter Form. Dabei zeigt es sich, wo die Grenzen des Themas sind, d.h. wo ich bei dem einen oder anderen Blatt über das Thema hinausgelangt bin. Sind solche Gouachen nicht einwandfrei, so werden sie sofort zerstört. Manchmal jedoch gelingt bei einer derartigen Grenzüberschreitung der Vorstoß zu einer Variante, die mich auf eine neue Bildidee bringt. Solche Gouachen benutze ich dann später für eine andere Serie, sozusagen als neues Ausgangsthema, welches wiederum variiert wird.

Nun ist es so: bevor ich eine Serie von Gouachen beginne (mit einer bestimmten Bildidee im Kopf), habe ich eine Serie von 20-30, ja manchmal bis zu 50, sehr kleine Skizzen gemacht. Diese Skizzen sind etwa so groß wie eine Streichholzschachtel. Ich wähle dann jene Skizze aus, von der ich meine, dass sie meiner Bildidee am besten entspricht. Diese Skizze lerne ich auswendig, d.h. ich präge sie mir ein. Dann erst beginne ich mit den Gouachen.

Neue Bildideen kommen mir nicht alle Tage in den Kopf. Die Entwicklung und Ausarbeitung einer Idee zieht sich meist über mehrere Monate oder gar Jahre hin. Endstation ist jedenfalls immer das große Leinwandbild. Aber auch hier gibt es Grenzen, die ich nicht überschreiten kann, ohne die Bildidee zu zerstören: das ist das Bildformat, d.h. die Größe der Leinwand. Da ich nicht nur mit den Händen male, sondern mit dem ganzen Körper, und zwar sehr schnell, muß ich sehen, dass ich mit den großen breiten Pinseln in alle Ecken der Leinwand gelangen kann. Ich muß dabei manchmal um das Bild herumgehen (oder herumspringen); dadurch wird der Malakt unterbrochen, und das Tempo reduziert. Und das ist wohl der Hauptgrund, warum meine großen Leinwände keine bloßen Vergrößerungen meiner Gouachen sind, sondern eine ganz eigene Faktur und eigene Rhythmen aufweisen, die eben mit den Körperbewegungen zusammenhängen und mit dem Trägheitsmoment bei der Führung des schweren Pinsels. Das Thema im Kopf (in der Gouache vorgebildet)

wird jedenfalls strikt eingehalten. Das Ergebnis auf der Leinwand ist dann eine Variante mit einem Ausdruck, der in der Gouache nicht vorhanden ist.

Umgekehrt haben meine Gouachen einen eigenen, typischen Ausdruck, den es im großen Leinwandbild nicht gibt. Die Malfaktur der Gouachen entsteht aus der Bewegung von Unterarm-Oberarm-Schulter. Das Maltempo ist wesentlich höher als bei der Leinwand. Die Rhythmen sehen deshalb etwas anders aus, d.h. sie sind straffer, schneller. So haben meine Gouachen ihre besondere Eigenart, und sie sind eben mehr als bloße Vorstudien zu den großen Bildern.

(Veröffentlicht in: Faltblatt der Galerie Wintersberger, Köln, 1977, zur Ausstellung „K.O. Götz – Gouachen 1952 - 1977“)